



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Niemann, August: Bakchen und Thyrosträger : (Fortsetzung.) : Viertes
Kapitel : eine gefährliche Liebe.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Bakchen und Thyrsosträger.

Roman von August Niemann (Gotha).

(Fortsetzung.)

Das Recht der Übersetzung vorbehalten. Nachdruck verboten.

Viertes Kapitel.

Eine gefährliche Liebe.

Es liegt um uns herum

Gar mancher Abgrund, den das Schicksal grub;
Doch hier in unserm Herzen ist der tiefste,
Und reizend ist es, sich hinabzustürzen.



oftor Irrewisch war auf dem gewohnten Wege zu seiner blassen, leidenschaftlichen Freundin, welche seit wenig Tagen nach mehrwöchentlicher Abwesenheit aus dem Bade zurückgekehrt war, als ihm unvermuteterweise deren Mann, Herr von Blankendorff selbst, die Glasthür zum Vorplatz öffnete. Die beiden Herren hatten sich nach der Badereise noch nicht wiedergesehen.

Herr von Blankendorff vermied es in der Regel, ihm zu begegnen, da er der Meinung sein mochte, daß nicht alle Leute, welche von der Frau entzückt sind, darum auch den Gatten zu schätzen wissen. Er ging auf seinen Wegen und ließ seine Frau die ihrigen wandeln. Deshalb war es dem Finanzmann auffallend, sich heute von ihm begrüßt zu sehen.

Herr von Blankendorff aber nötigte ihn sehr artig in sein Zimmer, bot ihm eine gute Cigarre an und sprach vom Wetter und von der Oper. Der Finanzmann vermutete, Herr von Blankendorff wolle Geld von ihm leihen und überlegte bei sich, wie viel es wohl sein würde.

Aber diesmal hatte er sich getäuscht.

Kennen Sie den Prinzen von Parolignac? fragte Herr von Blankendorff. Persönlich nicht.

Wenn es Ihnen Vergnügen macht, stelle ich Sie vor. Er ist drüben bei meiner Frau. Ein sehr liebenswürdiger und geistreicher Herr. Wir lernten ihn

dieses Frühjahr im Allianzklub kennen, an dem Abend, wo die Skandalgeschichte mit dem türkischen Dolmetscher passirte. Nun traf es sich zufällig, daß er auch nach Wiesbaden kam, und dort haben wir ihn oft gesehen. Es war schade, daß Sie nicht dort waren.

Der Arzt hatte mir Karlsbad verordnet, sagte Irrwisch.

Es trat eine kleine Pause in der Unterhaltung ein.

Ist er schon lange drüben? fragte Irrwisch.

Raum zwei Stunden, entgegnete Herr von Blankendorff, nachdem er die Uhr beobachtet hatte.

So! sagte Irrwisch.

Es trat wieder eine Pause ein.

Wo kaufen Sie Ihren Tabak? fragte Irrwisch.

Gefällt Ihnen die Cigarre?

Es ist ein sehr angenehmes, mildes Blatt, so daß es mir fast leid thut, die Cigarre wegzulegen. Aber ich möchte doch den Prinzen kennen lernen. Man spricht viel von ihm.

Und mit Recht, mein lieber Irrwisch, er ist ein interessanter Mann.

Herr von Blankendorff zog die Klingel.

Gehen Sie zur gnädigen Frau, gebot er dem eintretenden Dienstmädchen, und sagen Sie, wir wünschten unsre Aufwartung zu machen.

Das Mädchen ging und kam mit der Antwort, es würde der gnädigen Frau sehr angenehm sein.

So kommen Sie, sagte Herr von Blankendorff, und beide Herren gingen hinüber.

Herr Irrwisch war in höchst gereizter Stimmung. Ein unbestimmtes Gefühl sagte ihm, daß hier nicht alles so wie sonst sei. Er war oft unter weit geringerem Aufwande von Ceremonien bei Blankendorff gewesen, und er hatte vom Prinzen von Parolignac genug gehört, um dessen Aufenthalt in Wiesbaden und seine jetzige zweistündige Visite bei Villi für bemerkenswert zu halten. Die Wagschale seines zwischen Leidenschaft und Vernunft schwankenden Sinnes neigte sich in der letzten Zeit bedeutend mehr nach der letzteren Seite hin. Er sagte sich mit immer größerer Klarheit, daß sein Verhältnis zu Villi ihm im ganzen mehr Ärger und Sorge als Vergnügen mache, und daß es ganz unendlich geworden sei, seitdem sie ihn um die Adresse ihrer Tochter peinige. Er war beinahe entschlossen, mit ihr zu brechen. Immer wieder hielt ihn jedoch ein dämonisches Etwas von dem entscheidenden Schritte zurück. Er tadelte und verspottete sich selbst deshalb, er warf sich vor, hier der nötigen Energie zu entbehren, während er doch sein Leben lang stets das als richtig erkannte auch klug und entschieden durchgeführt habe; aber — es blieb dabei. Er ging nach wie vor den bekannten Weg. Es kam kein Ereignis von außen, das stark genug gewesen wäre, seine instinktive Furcht vor der Leere, welche eintreten mußte, sobald er Villi nicht mehr sah, in schnellem Ansturm zu überwinden.

Aber heute schien das Schicksal den Anstoß geben zu wollen. Der Name des Prinzen trieb ihm das Blut lebhafter um. Wie ein Blitz durchzuckte ihn der Gedanke, daß er heute die Gelegenheit benutzen wolle, mit ihr zu brechen. Heute war das Recht auf seiner Seite, dachte er.

Frau von Blankendorff lag in ihrer Lieblingsstellung, den Kopf auf die schlanke Hand gestützt, auf der Chaiselongue, und der Prinz saß auf einem Puff neben ihr.

Sie blieb liegen und grüßte mit einer Handbewegung. Der Prinz erhob sich zu sehr artigem Grusse und redete Herrn Irrwisch bedauernd und teilnehmend auf den Tod seines Verwandten, des armen Amadeus, an. Er werde es sich nie verzeihen, daß er dem liebenswürdigen jungen Manne das Pferd verkauft habe, auf dem er verunglückt sei.

Herr Irrwisch konnte ihm nur versichern, daß die Schuld, wenn von einer Schuld die Rede sein könne, doch nur Amadeus selbst treffe, und es entspann sich ein Gespräch, welches harmlos genug verlief, obwohl die Beteiligten das Gefühl hatten, der Boden ihres geselligen Verkehrs sei unterminirt und könne jeden Augenblick ins Wanken kommen. Man sprach unter anderm auch von einem Bilde, dem Bruststück eines jungen Mädchens, welches Lilli an demselben Tage von einem Kunsthändler gekauft hatte. Das Bild stand auf einem Stuhle in der Nähe des Prinzen.

Es ist ein Gesicht, welches eine wunderbare Anziehungskraft für mich hat, sagte sie. Beim ersten Anblick fesselte es mich.

Wer hat es gemalt? fragte der Prinz.

Der Name Lehmann steht in der Ecke. Ein unbekannter Künstler. Aber das Bild ist so glücklich aufgefaßt, daß ich nicht zweifle, der Künstler wird noch einmal berühmt werden, wenn er so fortfährt.

Ich sollte fast meinen, das Bild sähe Ihnen ähnlich, meine gnädige Frau, sagte der Prinz. Es liegt etwas im Ausdruck und namentlich auch in der Form der Stirn, was mit Ihrer . . .

Wah! rief Lilli, ihn unterbrechend, ich möchte es mir wohl wünschen! Aber dies Gesicht ist reizend.

Sie seufzte.

Der Prinz glaubte wahrzunehmen, daß ihr nichts daran liege, in Gegenwart des Herrn Irrwisch Komplimente zu hören, und lenkte das Gespräch auf einen andern Gegenstand.

Ich sehe mit Bewunderung Ihre Kaze, meine gnädigste Frau, sagte er, dem Tiere mit schmeichelnder Hand über den Rücken fahrend, was diese mit behaglichem Schnurren erwiderte. Ich habe selten ein so schönes und intelligentes Tier gesehen. Es scheint meine Verehrung seiner Herrin einzusehen und mir deshalb wohlzuwollen. Ich denke dabei mit Vergnügen an eine meiner Urgroßtanten, Madame Henriette von Frankreich, die auf der Flucht vor den Truppen

des Parlaments in das Dorf zurückkehrte, aus dem sie durch Kanonenschüsse vertrieben worden war, um ihr Hündchen zu holen, welches in ihrem Bett liegen geblieben war. Das Hündchen hieß Mitte. Viele Leute behaupten, die Tiere könnten nicht denken, aber ich glaube, es geschieht nur aus Hochmut. Wir wollen gern etwas Besseres sein, und weil es uns fatal ist, daß wir unsre Vettern und Basen zwischen die Zähne bringen, behaupten wir, sie hätten keine Seele. Nach meiner Erfahrung haben die Tiere ebenfogut Verstand wie die Menschen, ja, ich habe Pferde gehabt, die weit verständiger waren als ihr Reiter.

Das waren vermutlich sehr kluge Thiere, sagte Dr. Irrwisch trocken.

O, ungemein klug, entgegnete der Prinz. Dem einen hatte mein Kutscher fogar das Zählen beigebracht und sich infolge dessen für dasselbe um die Stelle des Präsidenten einer großen Bank in Paris beworben; es stellte sich jedoch heraus, daß das Thier zu ehrlich war. — Wie gefällt Ihnen denn Zola, meine gnädige Frau?

Ich finde ihn abscheulich, mein Prinz, sagte Lilli.

Nicht wahr? versetzte dieser. Deshalb erlaubte ich mir auch, Sie mit diesem Schriftsteller bekannt zu machen.

Deshalb?

Ja, ich dachte, es würde Ihnen ebenso gehen wie den Damen in Frankreich, die sich alle selbst davon überzeugen wollen, wie abscheulich er ist.

Man sollte diese Bücher konfiszieren, sagte Herr von Blankendorff, sie sind unmoralisch. Es ist ein Skandal, welchen Unrat sich dieser Autor zusammenzuschleppen erlaubt.

Nicht wahr? sagte der Prinz, das ist auch ganz meine Meinung. Solche Bücher sollten verboten werden, denn sie verleumden alle Welt. Ich begreife gar nicht, wo der Mann nur die Modelle zu seinen Darstellungen aufgetrieben hat. Wenn man ihn liest, sollte man glauben, die gute Gesellschaft sei ein Pfuhl von Unsittheit, während wir doch die feinste Blüte der modernen Kultur sind.

Dr. Irrwisch hörte dieser Unterhaltung, die sich noch ziemlich lange fortspann, mit ungeduldigem Schweigen zu.

Lilli zeigte sich gegen den Prinzen von einer vertraulichen Wärme, die Herrn Irrwisch zu besondern Betrachtungen veranlaßten, umsomehr als sie ihm gegenüber eine höchst kühle Höflichkeit zeigte. Er sagte sich, sein erstes Gefühl sei das richtige gewesen: heute sei der entscheidende Tag.

Als der Prinz sich erhob, um ins Theater zu gehen und Herr von Blankendorff sich anschickte, ihn zu begleiten, bat er Lilli um eine Tasse Thee und setzte sich in den bequemsten Lehnstuhl. Frau von Blankendorff ließ den Theetisch arrangiren, bereitete das Getränk selbst und füllte ihrem Besucher eigenhändig die große leichte Sevrestasse, welche er gewöhnlich erhielt. Man hätte glauben können, es existire das schönste Einverständnis. Aber Lillis Augen hatten einen

eigentümlichen Ausdruck von Müdigkeit und Gleichgiltigkeit, dem Blick eines halbawachen Raubtiers ähnlich, und in jede ihrer Dienstleistungen wußte sie eine feine Nuance von Nichtachtung ihres Gastes zu legen, die dieser nur zu wohl verstand, da er gewohnt war, in Betrachtung ihrer Hände, der Neigung ihres Kopfes, des Aufschlagens ihrer Lider und jeder kleinsten Bewegung seine Phantasie zu weiden und seine Sinne zu berauschen. So regte ihn denn dieses stumme Spiel im tiefsten Innern zum Zorn auf und machte ihn ganz seinen Voratz vergessen, mit ironischen Wendungen ein kühles Abschiednehmen auf immer herbeizuführen.

Er griff unruhig in die Armlehne seines Sitzes, preßte die Lippen zusammen, nahm die Theetasse, leerte sie mit einem hastigen Zuge und stieß sie zurück.

Villi warf ihm einen verächtlichen Blick zu.

Noch war kein Wort zwischen beiden gewechselt, seitdem sie allein waren, aber dieser Blick von ihrer Seite brachte ihn außer Fassung, und er begann zu sprechen.

Wie hast du dich nur mit diesem feichten Schwäger zwei Stunden lang unterhalten können? fragte er.

Wen meinst du? fragte sie mit angenommenem Erstaunen.

Den Prinzen von Parolignac, versetzte er rauh.

Du findest ihn feicht?

Findest du ihn vielleicht tief, mit seiner Urgroßtante Henriette von Frankreich? Ich begreife nicht, wie einer von diesen Duzendprinzen, die in Frankreich, Italien und Rußland herumlaufen, sich unterstehen kann, mit königlichen Verwandtschaften zu prahlen. Er muß uns für sehr beschränkt halten.

Der Prinz von Parolignac ist von sehr echter Familie, entgegnete Villi mit einem kühlen Lächeln, welches ihn noch mehr in Zorn versetzte, er ist bei Hofe vorgestellt, mit unserm höchsten Adel intim, ist auch mit Orden decorirt, welche Männern niedriger oder zweifelhafter Herkunft niemals zu Theil werden.

Du scheinst dich genau nach ihm erkundigt zu haben.

An lebenswürdigen Leuten nehme ich stets Interesse.

Das weiß ich, sagte er höhnißch. Als ich dich kennen zu lernen das Vergnügen hatte, warst du erst neunzehn Jahre alt, aber, so viel ich weiß, hattest du schon an mehr als einem lebenswürdigen Manne Interesse genommen. Du warst, wie sich der unhöfliche Shakespeare ausdrückt, schon ein kaltgewordener Bissen, den ich von andrer Leute Teller nahm.

Villis Augen funkelten in düsterer Glut bei dieser Beleidigung, aber sie hielt an sich und entgegnete in ruhigem Tone: Ich begreife, daß du dich ärgerst, Balduin. Es geht dir immer so, wenn du dein eignes Unrecht fühlst.

Mein eignes Unrecht?

Lieber Balduin, fahre doch nicht so auf! Was wir miteinander zu besprechen haben, können wir ja in aller Ruhe abmachen. Du bist meiner müde, das sehe ich dir seit langer Zeit an. Du spielst gern mit der Liebe, aber ihr Ernst ist dir unangenehm, weil du ernstlich nur dich selbst zu lieben vermagst. Du behandelst mich schlecht, weil du hoffst, ich würde dadurch auch deiner müde. Soll ich dir etwas gestehen? Dein Plan ist erfolgreich gewesen.

Nur noch eine kleine Frage, sagte er nach einer stummen Pause. Hast du ein Liebesverhältnis mit diesem Prinzen angefangen?

Sie stand auf der andern Seite des Tisches, und ihre schlanke Figur richtete sich höher auf, als sie mit einem kalten, scharfen, einem Dolche gleich in seine Augen stoßenden Blick antwortete: Ja.

Und du schämst dich nicht, mir das ins Gesicht zu sagen?

Nein.

Vor seinem Blick dunkelte es, und in dem Bewußtsein, daß nun der seit Jahren erhoffte und zugleich gefürchtete entscheidende Moment gekommen sei, zuckte ein körperlicher Schmerz durch sein krampfhaft arbeitendes Gehirn. Würde sie ihn wohl heute auch zurückholen, wenn er ihr Lebewohl sagte? Er hoffte es, aber er war entschlossen, sie in diesem Falle zurückzustößeln. Nachdem er eine Sekunde unbeweglich gestanden hatte, ergriff er seinen Hut, verbeugte sich und ging zur Thür.

Sie folgte ihm nicht.

Sie legte sich, als seine Schritte verhallt waren, auf die Chaiselongue, zog das chinesische Tischchen näher, goß sich eine Tasse Thee ein und nahm die „Nana“ wieder zur Hand, welche ihr der Prinz als das neueste vom Pariser Büchermarkt gegeben hatte.

Aber ihr Geist folgte den Zeilen nicht. Sie blickte bald von den vergeblich gelesenen Buchstaben auf und folgte nur ihren eignen Gedanken. Ein siegesgewisses Lächeln verbreitete sich auf ihrem blassen Gesicht.

Dr. Irriwich ging indessen zu Fuß durch die vom kühlen Abendwind durchwehten Straßen nach Hause, und je weiter er sich von Lillis Wohnung entfernte, desto mehr verflüchtigte sich der Nebel seiner Stirn, desto freier ward sein Kopf, desto leichter sein Herz.

Er konnte kaum begreifen, wie es möglich gewesen sei, daß er den segensreichen Schnitt, die heilbringende Operation so lange verschoben habe. Denn daß nun eine für immer gültige Trennung geschaffen worden sei, war ihm außer allem Zweifel. Ausgesprochen war das freilich nicht, aber die Situation schloß es in sich. Es war ein fait accompli geschaffen worden, sagte sich der Staatsmann. Er hatte die Brücken hinter sich abgebrochen, der reißende Strom unverzeihlicher Beleidigungen lief zwischen ihm und Lilli hin.

Er machte sich selbst Komplimente über seine Geschicklichkeit. Ich muß wahrhaftig ein diplomatisches Genie sein, sagte er sich. Denn diese Trennung

wälzt alle Schuld auf sie. Sie hat mir eingestanden, daß sie ein Verhältnis mit dem Prinzen hat. Es ist merkwürdig, wie es mir gelingt, die schwierigsten Verwicklungen zu lösen. In wie vielen Lagen des Lebens bin ich doch schon gewesen, welche einem einfacher organisirten Kopf den Untergang bereitet hätten, und ich brauche weiter nichts zu thun, als mich meinem Genius zu überlassen! Der Genius folgt dem Flusse der Begebenheiten, blickt links, blickt rechts und ergreift just im rechten Augenblick den rechten Platz, um den Fuß auf das Ufer zu setzen und mich in Sicherheit zu bringen, während die andern sich in den Wirbeln abquälen.

Nun brauche ich mich auch nicht weiter um ihre Tochter zu bekümmern, wie sie sie nennt. Ist das Mädchen so albern gewesen, davonzulaufen, während ich die besten Absichten mit ihr hatte, so mag sie die Schuld ihrer Unvernunft auch selber tragen. Vermuthlich ist sie ein eben solcher Kobold wie die Mutter. Ich hatte mich wahrhaftig schon geängstigt und Villi gegenüber ein böses Gewissen. Aber jetzt ist es mir ganz gleichgiltig. Wer weiß, sie hat am Ende mehr Glück im Leben, wenn ich nicht für sie Sorge. Kein Mensch weiß, wie das Schicksal mit ihm spielt. Es ist alles Zufall, alles unberechenbar. Oft sind mir schon die feinsten, vernünftigsten, bestbegründeten Pläne vereitelt worden, während irgend ein mäßiger Anschlag, selbst eine Thorheit zum allergrößten Erfolg führte.

Indem er solchen Gedanken nachhing und nicht um die innern Widersprüche in denselben besorgt, sondern nur darauf bedacht war, sich selbst zu schmeicheln, sich zu beruhigen und sich zu täuschen, langte Dr. Irerwisch zu Hause an und fand seine Familie im Begriff, das Abendbrot zu nehmen. Einer seiner Schwiegersöhne war mit seiner Frau da.

Die Seinigen waren sehr erstaunt, den Vater zu dieser Stunde zu erblicken, da er durch seine vielseitige und hervorragende Stellung so sehr in Anspruch genommen wurde, daß er für gewöhnlich nur bei Nacht in seiner Wohnung war. Sie freuten sich, ihn von einer bei ihm seltenen Heiterkeit zu finden. Er war gesprächig, gut aufgelegt, machte Scherze und lachte laut, ja er bezeugte Rahel eine kleine Liebkosung, indem er ihr leise mit zwei Fingerspitzen auf die Schulter klopfte, so daß sie vor Erstaunen beinahe einen Teller hätte fallen lassen.

Die Nacht schlief er sehr gut, wachte mit leichtem Herzen auf, frühstückte mit seiner Frau und Sylvia, hörte geduldig Rahels fromme Wünsche bezüglich baldigen seligen Ablebens des Onkels Lovendals mit an und fuhr dann in das Geschäft.

In den prächtigen für ihn reservirten Zimmern seiner Bank fand er eine Deputation vor, und es ward ihm eine angenehme Überraschung zu Theil. Die Herren der Deputation überreichten ihm unter verbindlicher Ansprache eine Vertrauensadresse, die von zweiundsiebzig der besten und edelsten Patrioten unterzeichnet war, angesehenen Mitgliedern seiner Partei, hervorragenden Gelehrten und sonstigen namhaften Männern der herrschenden Richtung. Es ward ihm

in dieser Adresse mit energischen Worten ausgesprochen, wie sehr das deutsche Volk seine Bemühungen um die öffentliche Wohlfahrt anerkenne und wie sehr es über die niedrigen, gehässigen und widerwärtigen Agitationen der Feinde des Herrn Irwisch entrüstet sei.

Herr Irwisch bat die Deputation, sämtlichen Unterzeichneten seinen innigsten Dank auszusprechen, berief sich darauf, daß die Welt wisse, alle seine Bestrebungen seien nur dem Gedeihen des erhabensten aller Völker gewidmet, und lud sowohl die Deputation als sämtliche Mandanten zu einem Bankett im Kaiserhofe auf den folgenden Tag ein.

Er war sehr guter Laune. Seine Stellung in der Welt schien befestigter als je zu sein. Zwei Redakteure, welche hauptsächlich seine Finanzoperationen zum Gegenstande ihrer Angriffe gemacht hatten, saßen wegen verletzender Beleidigung im Gefängnis, und die Deputation, welche ihn soeben verlassen, bewies, daß die Welt ihn hochschätzte.

Er unterschrieb die Papiere, welche ihm von den leitenden Beamten der Bank vorgelegt wurden, ließ sich, nachdem dies erledigt war, ein Frühstück mit einer halben Flasche Chablis serviren und legte sich aufs Sopha, um sich bei den Memoiren Casanovas von der Last der Geschäfte zu erholen.

Aber das Buch war heute nicht so interessant wie sonst. Er ließ es bald sinken und dachte von neuem über das Glück nach, die gefährliche Lilli von Blankendorff so leicht losgeworden zu sein. Er konnte jedoch über dies Glück nicht recht nachdenken, ohne sich dabei der gefährlichen Lilli deutlich zu erinnern, und er stellte sie sich wieder vor, wie sie gestern vor ihm gestanden hatte, so höhnisch, so ruhig, und bei alledem so schön. Er konnte sich nicht verhehlen, daß sie ein wundervolles Weib sei, und daß all ihr Hohn, all ihre Ruhe nur eine dünne Decke über dem leidenschaftlichsten Temperament sei. Was waren ihre Gründe, ihn so ziehen zu lassen? Hatte sie ihn wirklich nie geliebt? War er nur ein Spielball ihrer Laune, eine gute Beute für ihre Habgier gewesen? Der Gedanke hatte etwas so stachelndes für ihn, daß er aufsprang und mit finsterner Stirn auf und ab schritt.

Liebte sie wirklich den Prinzen? Pah, es war unmöglich, ihr Herz war ein ausgebrannter Krater. Und wenn auch, es konnte ihm jetzt ja gleichgiltig sein — jedenfalls war es vergeblich.

In dem reichgeschnitzten Ebenholzschreibtisch des Arbeitszimmers, einem Ehrengeschenk der Beamten mehrerer von ihm abhängigen Kreditinstitute, befand sich seine Korrespondenz mit Lilli. Er zog das versteckte Fach auf, worin die Briefe lagen, und überlegte, ob es ratsam sei, die Briefe zu verbrennen. Es waren deren mehrere hundert, viele darunter zerrissen und zerlesen, Zeugen heftiger Gemütsbewegungen.

Eine Photographie Lillis, aus ihrem zwanzigsten Jahre, fiel ihm in die Hand. Er betrachtete sie sinnend.

Sie war ein reizendes Geschöpf, sagte er sich, und ich habe ein enormes Glück gehabt, daß ich sie meine Geliebte nennen durfte. Es ist ein unvergleichlich pikanter Zug in ihrem Wesen, und ich weiß die Zeit, wo mich der bloße Gedanke an sie halb rasend machen konnte, wo ich ihre hohe Frisur auf den ersten Blick unter hunderten von Köpfen im Ballsaal oder im Konzert herausfand, und wo ich in Wahrheit jenes von den Dichtern als selig gepriesene Gefühl besaß, daß die Liebe allein meine Welt ausmache.

Er nahm eine andre Photographie zur Hand, welche Villi in ihrem späteren Lebensalter darstellte, und verglich die Bilder mit einander.

Man kann kaum sagen, daß sie verloren hätte, sagte er sich. Dem Jüngling möchte jene Schlankheit und körperliche Unreife mehr gefallen, aber ich finde diese Fülle schöner, umsomehr, da dies Weib verstanden hat, durch alle ihre Abenteuer hindurch sich eine gewisse jungfräuliche Herbigkeit zu bewahren. Ein sonderbares Gemisch von zügelloser Frechheit und zurückhaltender Scham wohnt hinter diesen unerklärlichen Augen. Von ihr gilt wahrhaftig:

Ihr sagt: Es ist nur eine Dirne,
Schön, doch gemein trotz alledem —
Ich aber seh' auf ihrer Stirne
Der Venus heiliges Diadem.

In diesem Augenblick ward angeklopft, ein Diener trat herein und störte Herrn Irrwischs Betrachtungen durch ein Billet, worin ihm mitgeteilt wurde, es solle diesen Abend eine Versammlung zur Beratung in der Frage der Besteuerung des ländlichen Grundbesitzes stattfinden.

Der Teufel hole den ländlichen Grundbesitz! murmelte Herr Irrwisch zwischen den Zähnen.

Wenn dieses Weib einen andern Charakter hätte, dachte er dann weiter, als die unliebsame Störung vorüber war, wenn sie fügsam wäre, wie sie schön ist, wenn sie sanft, still und gehorsam wäre, anstatt einen Dämon in ihrer Brust zu beherbergen, dann hätte ich sie behalten können. Freilich, sie würde mir dann wohl längst langweilig geworden sein. Es ist eine spitzfindige Welt, in der wir leben, und man hat eine unendliche Mühe davon, herauszufinden, was man selber will!

Er nahm eine Hand voll der alten, vernitterten und an den Bruchanten durchgeschabten Briefe aus dem versteckten Fache und blätterte in den mit flüchtigen Zeilen bedeckten Manuscripten.

Ein schwacher Duft verbreitete sich von der Schublade aus, welche mit Briefen, Bändern, trockenen Blumen und allerhand sonstigem Liebestand angefüllt war, so daß sie sonderbar mit dem ernststen Charakter des gewaltigen Schreibstisches in der Patriotischen Handelsbank kontrastirte. Irrwisch ward durch diesen Geruch, der die Erinnerungen längst verschwundener Jahre lebhaft wieder aufregte, in ein wunderliches Träumen gewiegt. Parfümirtes dunkles, wirres Haar

kühlte wieder seine Stirn, die sich an eine weiche Schulter lehnte, eine zärtliche Hand koste ihn, eine tiefe, sanft vibrierende Stimme tönte wieder vor seinem Ohre, und die Melodien längst vergessener Tänze, zauberisch an die Jugend gemahnend, klangen dazwischen.

Mein süßer Herzensschatz, so las er in einem der zerrissenen Briefe, wie ist es nur möglich, daß ich schon drei Tage gelebt habe ohne dich. Ohne dich, chéri! Ich habe eine so tolle Sehnsucht nach dir, daß es mich fast umbringt. Ich gehe heimlich; indem ich mich von der neugierigen Tante fortstehle, in den Gartensalon hinab, wo du mir Lebewohl sagtest, und umarme den marmornen Gott, der Zeuge unsers letzten Glückes war. Ach aber seine Glieder sind so kalt! — Wie lebst du, was treibst du, was denkst du? Es darf kein Gedanke in dir sein, der nicht den meinigen begegnet, und die meinigen sind in unaufhörlichem Zuge zu dir. — Wir hatten vorgestern ein Staatsdiner — entsetzlich. Gestern italienische Nacht — fürchterlich! Die Thoren umschwärmten mich und sagten mir Süßigkeiten, als ob meine Sinne in irgend einem Dinge, das nicht von dir kommt, etwas andres finden könnten als Bitterkeit. Da war ein junger Engländer, den ich beinahe hätte lieb haben können. In seinen Augenwinkeln saß zu Zeiten ein Lächeln, fast wie bei dir. Aber ich hasse ihn deshalb, denn er ist nicht du. Heute heult der Wind durch den Kamin, und der Regen schlägt an die Fenster. Ich sitze allein und denke dein. Wärst du doch bei mir! Wie wollte ich dich lieben, wie wollte ich mich an dich schmiegen, daß Regen und Sturm nicht mehr zu hören wären. Ach, deine lieben, lieben Hände, dein göttliches Gesicht, wie sollte das alles unter meinen Küssen vergehen. Du kannst dir nicht denken, Geliebter, wie ich nach dir schmachte! . . .

Irrwisch unterbrach die Lektüre dieses Briefes, der in seiner Fortsetzung kreuz und quer geschrieben war, und blickte in einen andern.

On est toujours puni par où l'on a pêché, hieß es hier. Ich will dir ruhig und ohne allen Anklang an die Szene schreiben. Denn ich weiß, daß es dich langweilt. Langweilt! Es langweilt dich, zu hören, daß ein Herz, welches dich einst liebte, sich zu Tode blutet. Deshalb schweige ich davon, will es mit keiner Silbe erwähnen, dich nicht mit dem Schatten eines Vorwurfs belästigen. Ist es doch meine eigne Schuld, wenn ich leide. Warum liebe ich dich mit dieser unsinnigen Leidenschaft? Diese Nacht las ich wieder und immer wieder deine Briefe, und ich war erstaunt, welche Fülle von Lügen ich dir geglaubt habe . . .

Der Brief machte einen unangenehmen Eindruck auf ihn, er ließ ihn fallen und nahm einen andern zur Hand.

Unser Verhältnis ist ernstlich bedroht, lautete es in diesem, schon sehr alten Schriftstück. Mein Papa ist in einer seiner unerträglichsten Launen. Vermutlich hat er wieder unglücklich gespielt. Er scheint etwas von unserm Verhältnis bemerkt zu haben, und ich zittere für die Zukunft. Soll ich dir alles gestehen?

Er geht damit um, mich zu verheiraten. Und sein Geschmac ist so übel nicht, der Mann, den er mir zugebacht hat, könnte wohl einem Herzen, das nicht wie das meinige ganz ausgefüllt ist von einer geliebten Gestalt, verführerisch erscheinen. Er ist von Familie, vermögend und hat angenehme Manieren. Balduin, ich zittere für die Zukunft. Dieser Mann hat ein tiefblaues Auge, aus dem eine energische Seele spricht, und es ist die Eigentümlichkeit solcher Seelen, daß sie leicht Gewalt erringen über ein weibliches Gemüt. Ich zittere für mich selber, Balduin, wenn du fortfährst, mich zu vernachlässigen und ich noch länger Gelegenheit habe, deine schwankende Liebe mit seinem ernstern Willen in der Wagschale zu vergleichen. Ich sehe, daß du für jeden Schritt, den du vorwärts thust, wieder einen zurückgehst. Sollte es wirklich so sein, wie finstere Träume mir oft vorspiegeln, daß du trotz aller deiner heiligen Schwüre an Rahel durch mehr als eine Ceremonie gefesselt wärest? Wenn das wirklich so wäre, wenn ich mich überzeugen müßte, daß es das Herz eines Verräters war, das ich so innig und vertrauend an das meinige gedrückt habe, Balduin, dann könnte ich dich mit Wollust ermorden und lächelnd zum Schaffot gehen. . . .

(Fortsetzung folgt.)



Literatur.

Ämtliche Mittheilungen aus den Jahresberichten der mit Beaufsichtigung der Fabriken betrauten Beamten. Jahrgang 1880. Behufs Vorlage an den Bundesrat und Reichstag zusammengestellt im Reichsamt des Innern. Zwei Bände. Berlin, Fr. Kortkamp.

Der Wirkungskreis der durch die Gewerbeordnung berufenen Fabrikinspektoren ist ein doppelter. Sie haben über die Einhaltung der Vorschriften zu wachen, welche die Beschäftigung von Kindern, jungen Leuten und Frauen in gewerblichen Betrieben beschränken, und außerdem wirken sie bei der Aufsicht über diejenigen Einrichtungen mit, welche zur Sicherheit gegen Gefahr für Leben und Gesundheit in den gewerblichen Betrieben zu treffen sind. Ihre Zuständigkeit erstreckt sich auf sämtliche unter den Fabrikbetrieb fallenden Anlagen. Ebenso sind ihnen die Werkstätten mit Dampftrieb, die Hüttenwerke, Bauhöfe und Werften unterstellt. Dagegen ist ihnen für Bergwerke, Salinen, Aufbereitungsanstalten und unterirdisch betriebene Gruben nur die Aufsicht über die Arbeit der Kinder, der jungen Leute und der Frauen übertragen. Über ihre Thätigkeit haben sie alljährlich Berichte abzustatten, denen im ganzen Reiche eine bestimmte, unter den Regierungen vereinbarte Einteilung zu Grunde gelegt ist. Diese Jahresberichte werden alsdann unter Auslassung alles dessen, was nur örtliches Interesse hat oder den inneren Dienst betrifft, und unter Kürzung allzu weiter Ergüsse durch das Reichsamt des Innern veröffentlicht. Der Natur der Sache nach enthalten sie ein außerordentlich reiches Material über die Verhältnisse der in der Industrie thätigen Bevölkerung, namentlich der Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeiter, und über die Schutzvorkehrungen gegen die Gefahren des Fabrikbetriebes. Dazwischen finden sich aber auch wichtige Bemerkungen über viele andre Dinge, z. B. über die Zahl der Fabrikanlagen und die Verhältnisse der Industriellen, über Dampftrieb, Dampfkesselstatistik, Heizerschulen, durch Fabrikantenvereine angestellte Heizungs-